Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 9

Titelseiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Gagliardi als Praezeptor Helvetiae

Zu seinem Todestage, 22. I. 1940

von Alex v. Muralt

Die überaus schweren Zeiten, die unser Land nun durchmachen muss, verlangen nach Besinnung auf das, was die Schweiz ihrem Wesen nach ist und bleiben muss, wenn sie den schönen Namen einer Eidgenossenschaft weiterhin in Ehren führen will. Den sichersten Weg zu dieser Besinnung gibt wohl die Geschichte. Von den zahlreichen wertvollen Geschichtswerken über unsere Vergangenheit ist die grosse, monumental zu nennende, dreibändige „Geschichte der Schweiz" von Gagliardi deshalb heute so besonders aktuell, weil dieser Gelehrte sich keineswegs darauf beschränkte, zu dozieren, „wie es war", sondern weil er, besonders in den letzten Kapiteln seiner Arbeit, sehr oft selbst die Lehren aus der Historie zog; weil er, offensichtlich von Sorge erfüllt um unsere von ihm keineswegs als leicht geahnte Zukunft, immer wieder die Rolle des Mahners, des Praezeptors ergriff.

Es seien im folgenden einige heute als besonders bedeutsam zu beurteilende Zitate aus dem dritten Band seiner im Jahr 1937 erschienenen Schweizer Geschichte gebracht:

Das spezifisch Schweizerische.

Eidgenössische Geschichte besitzt vor allem die Idee der Freiheit. Aus blossem Konglomerate bäuerlicher und städtischer, germanischer wie romanischer Gemeinwesen — mit den stärksten staatsrechtlichen Unterschieden, mit den bittersten konfessionellen Spannungen — wuchs, besonders im 19. Jahrhundert, einheitliches öffentliches Leben zusammen: ein lebendiger selbstgeschaffener Rechtsbau — das Ehrendenkmal eines freien Volkes. In solch politischer Schöpferkraft wird man deshalb das Spezifische schweizerischen Wesens

suchen müssen. Auch seine Dichter verleihen eigentümlichem Staatsgefühl überzeugenden Ausdruck, das in solcher Geschichte lebt. Wie wundervoll fliesst in Gotthelfs Erzählung „Elsi, die seltsame Magd" das Geschick einzelner mit dem Untergange des selbstbewussten, stolzen Gemeinwesens zusammen! (Seite 1707).

*

Staatliche Gleichberechtigung sämtlicher Volksgenossen, ihre Befugnis des Mitentscheids über Angelegenheiten der Gesamtheit werden wir niemals preis geben dürfen. Auch ergibt sich wohl die Notwendigkeit am Parteiwesen grundsätzlich festzuhalten. Doch ist es von jenen Auswüchsen zu säubern, die ihm auf bürgerlicher wie sozialistischer Seite stets drohen. Sein schrankenloses Ueberwuchern wäre vor allem zu hindern: d. h. Entwicklung als Selbstzweck. Es muss sich mit dem Gefühle der Verantwortlichkeit erfüllen gegenüber den Einrichtungen, denen es dienen soll. Entrümpelung der Gehirne ist dringend anzuraten! (Seite 1743)

Gefahren und Fehler unserer Demokratie.

Wenn der Eidgenossenschaft die Klasse ämterhungriger Berufspolitiker in der Hauptsache erspart blieb, steht sie dafür in Gefahr, einer durch Vermehrung zahlloser Zentralbefugnisse überwuchernden Bureaukratie zu erliegen. Ganz davon abgesehen, dass Interesseneinflüsse mächtiger Verbände, selbst innerhalb der Räte stets deutlicher hervortreten! Gegenwirkung muss aus innerer Stärke demokratischen Bewusstsein kommen. (Seite 1713)

*

Sinkt persönliche Leistung schlecht bezahlter Kantonsregierungen, wird das Niveau politisch entscheidender Behörden oder Parlamente mittelmässig, so ist der Vorzug höherer Qualitätsleistung bald heruntergewirtschaftet. Von massgebenden Stellen pflanzt sich das Sinken unheimlich rasch in die Breite: desto unvermeidlicher, weil Unterschiedslosigkeit vor dem Gesetze nur allzu leicht verwechselt wird mit Gleichmacherei im Geistigen. Offene oder geheime Ausebnungsbestrebungen bei Staat und Schule gewinnen verhängnisvoll schnell die Oberhand.

leis
pfla
ur

Eine Universität kann innerhalb weniger Jahre um ihre tiefere Lebensberechtigung gebracht werden. Sie büsst dann das Wertvollste ein, was sie der Allgemeinheit vermittelt. Will Demokratie ein Kulturfaktor bleiben, so muss sie angesichts stets drohender Gefahren zwar mancherlei umstellen. Gerade das Bevorzugen der Mediokrität stellt ihren Weiterbestand jedoch völlig sicher in Frage. Heranbildung überlegener Elite bildet darum die wichtigste Lebensbedingung einer Gemeinschaft — ohne dass gesellschaftliche Exklusivität damit verbunden zu sein braucht. (Seite 1699)

*

Unentschlossenheit oberster Magistraten, widerspruchsvolle Forderungen Regierter, Egoismus einzelner Interessen- oder Berufsschichten, Unfähigkeit, neuen Bedürfnissen sich anzupassen, wecken manchmal geradezu die Erinnerung an den verhängnisschweren Zeitraum vor 1798! Das aber steht unverrückbar fest: materielle Tatsachen bringen niemals den letzten Entscheid. Glauben, Wissen, künstlerisches Schaffen, ethische Ueberzeugungen müssen jenen tragenden Grund liefern für nationales wie internationales Verbundensein. Echtheit, Tiefe der Impulse, Originalität massgebender Persönlichkeiten, intellektuelle, moralischer Besitzstand bestimmen des Landes äusseres und inneres Schicksal. Charaktervorzüge geben den Ausschlag. Nur wirkliche Bildung im höchsten Sinne des Wortes weckt dem Staate Führer, deren er angesichts fundamentaler Daseinsentschlüsse bedarf. (Seite 1700)

*

Vor allem in den Städten tritt der rationale Grundzug eidgenössischen Lebens deutlicher hervor: Neigung zum Materiellen, Nützlichen! Zielbewusstes Rechnen strebt höhere Geltung an. Verneinen alles Bestehenden gewinnt wenig Zugkraft. — Besonders während Epochen guten Auskommens droht häufig Banausentum, satte Verflachung, wie sie auf dem Boden sich selber genügenden Wohllebens gedeiht. Ueberheblichkeit, Neigung zum Absperren, mangeln ebenso wenig. Drückende Enge des verfügbaren Raumes stumpft ja nicht bloss ab, sondern macht gelegentlich dumm, ahnungslos, moralisch oder intellektuell unfrei, borniert, träge, gefühlsschwach!

Ba
sich
Ne

Ausgesprochener Wirklichkeitssinn belebt vorwiegend praktische Anlagen: Realismus, sparsames zu Ratehalten der Mittel, Vernünftigkeit. Heimische Philosophie endet meist als Psychologie oder Pädagogik. Mathematisches Bemühen wird zur Technik. Praktische Volkswirtschaftslehre überwiegt bei weitem theoretische. Ebenso geht alle Metaphysik beinahe leer aus. „L'esprit joue peu de rôle en Suisse", erklärte Gobineau 1850. — Selbstregierung, Selbstverwaltung bilden viel mehr jenes Dauerstreben, das Jahrhunderte erfüllt. Doktrinäre Unduldsamkeit, wie sie 1847 siegte, trat längst zurück hinter Neigung zu Kompromissen. Initiative, Referendum erzogen zu strenger Sachlichkeit. Dafür wurde mit der Freiheit ernst gemacht, mit Humanität, Rechtsgleichheit. Sprach- oder Rasse-Fanatismen prallen an gewaltiger Volksmehrheit wirkungslos ab. Achtung vor Bedürfnissen Anderer kennzeichnet die ruhige Einstellung des Durchschnitts. Gemeinsamkeit mancher Grundsätze, zahlreicher Einsichten lässt sich kaum mehr bestreiten. (Seite 1727)

Zum Elite-Problem.

Wohl erscheint heutzutag keine nach Geburt oder Ueberlieferung gesicherte Elitebildung mehr möglich. Für Wissenschaft, Literatur und Kunst stellt sich die Aufgabe darum desto dringlicher, zu ersetzen, was Standeszugehörigkeit oder feste Tradition vordem leistete: Auslese Tauglicher, Mehrung, Sicherung ihres menschlichen Gehalts. Alle Wünsche nach Wiederkehr früherer Ausschliesslichkeit beruhen auf Illusionen. Nicht einstige Formen gilt es zu erneuern, sondern anderswie zu schaffen, was durch deren Untergang wegfiel. Hohes Mass allgemeiner Urteilsfähigkeit ist eine Grundbedingung gesunder Volksherrschaft — entgegen demagogischen oder sonst auflösenden Bestrebungen —. (Seite 1724)

Verhältnis zum Sozialismus.

Die Entwicklung der Gegenwart stellt so grosse Aufgaben, dass sie nur noch gruppenweise bewältigt werden können: durch Massnahmen der Gemeinschaft. Wenn Liberalismus den Schutz des Einzelnen vor staatlichem Zwange berechtigter Weise anstrebt, brächte die durch ihn einst ebenfalls verkün-

dete vollkommene Gewerbefreiheit doch Unterliegen, Versklavung des Schwächern. — (Seite 1743)

*

Das Dogma des Klassenkampfs widerspricht unserer Gemeinschaft so gut als gelegentlich sich ausbreitendes Gefasel: Irgend welches Mundtotmachen der Sozialdemokratie sei anzustreben. Ausgerechnet im Augenblick, da bei ihr selber Wandlungen sich vollziehen: wo sie Landesverteidigung zu bejahen anfängt — da sie im gewissen Sinn reumütig zu altschweizerischen Grundsätzen politischer Staatsführung zurückkehrt! Will man solches Niederwerfen durch Kanonaden nach ausländischem Vorbild erreichen? ... Schon die Tatsache muss als für längere Frist kaum mehr als haltbar bezeichnet werden, dass eine so mächtige Partei wie die sozialistische in der Regierung des demokratischen Landes fortdauernd unvertreten erscheint! (Seite 1741)

Ergänzung von Deutsch und Welsch.

Wenn Ordnungs-, wenn Rechtlichkeitssinn den Deutschschweizer fast durchgehend kennzeichnen: Ebenbürtigkeitsgefühl innerhalb des Volkes, Gemeinschaftsbewusstsein, Verständnis für persönliche Würde, — so geht ihm Begeisterungsfähigkeit hingegen stark ab. Kein Wunder, dass eine leidenschaftlich wogende Natur gleich dem Russen Bakunin über dies allzu temperierte, im grossen wie im kleinen regulierte Staatswesen oft von wahrer Entrüstung erfasst wurde! Sachliche Schlichtheit, Vorliebe für Wohlhabenheit, Gepflegtsein, für ruhig bescheidenen Lebensgenuss, vernünftige Billigkeit unterdrücken alles Irrationale, Chaotische. Ausgeprägter Individualismus des Westens wie Südens stellt somit eine unendlich wertvolle Bereicherung schweizerischen Volkstums dar! Gegenüber der Neigung, sogenannten Realitäten des Lebens sich viel zu stark anzupassen, behält der Romane Kritik, seinen Sinn für Imponderabilien, jenen moralischen Idealismus, der ihm durch Calvin, durch Rousseau eingeimpft ward. Gerade auf politischem Gebiet ergänzen sich die beiden Stämme höchst glücklich. Ihr Zusammenwirken bewahrt das Land vor allzu materieller Entwicklung, wie sie bei stärkerer Industrialisierung besonders deutschsprechender Teile früher oder später

für
dur
lit

einträte. Die Leitung des Ganzen Administratoren oder Technikern, statt Staatsmännern anzuvertrauen, erfährt durch die französische Schweiz hie und da wirkungsvolle Unterbrechung.

In solcher Einheit wird man den Hauptwert unseres Gemeinwesens finden. Es wäre nicht einzusehen, welch tiefere Begründung miniaturartiges Sonderdasein abgesplitterter Nationalitäten-Bruchstücke fordern könnte, wenn aus solcher Verbindung nicht etwas Neues, Unersetzliches entstünde. Blosser Egoismus, am Schicksal der Grossmächte keinen Anteil zu haben, genügt jedenfalls nicht zur Rechtfertigung. (Seite 1751)

Bedeutung geschichtlicher Vergangenheit.

Jede Besserung wird vom Bestehenden ausgehen. Sie muss anknüpfen an Vorhandenes. Nur Politik von Doktrinären, Dilettanten oder Neulingen bleibt geschichtslos. Die Zukunftssteuerung des Landes lässt sich bloss aus seiner Vergangenheit ablesen, sofern sie nicht abenteuerliche Richtung einschlagen will. Wohl unterliegt auch parlamentarisch repräsentierte Volksherrschaft der Notwendigkeit steter Aenderung, dem Wiedererwägen ihrer Grundsätze. Missbräuche bleiben keinem Geschlecht erspart, noch gar irgend welcher Staatsform. Ueberblickt man aber, wie es dem Bund innerhalb eines Jahrhunderts gelang, seine aufs Doppelte anwachsende Bevölkerung weit zuverlässiger und besser zu ernähren als einstmals, so wird man ein politisch-ökonomisches System unmöglich verdammen dürfen, dem gleichzeitig sonstige Erneuerung zahlloser Daseinsverhältnisse glückte. Demokratie — diese Staatsform der Geduld — weckte vielmehr in einem von der Natur dürftig bedachten Gebiet Energien, die bei anderer Gestaltung hätten brachliegen müssen. Nur des Volkes Sieg vermochte jenes verschieden gestaltete, dezentralisierte Leben hervorzurufen, das die Schweiz so formenreich erscheinen lässt. Derartige Ordnung über Bord zu werfen, stellt für jeden Denkenden eine bare Unmöglichkeit dar. Ist das Gemeinwesen doch von unten nach oben gewachsen, keineswegs aber in bestimmtem Augenblicke zur Republik erklärt worden, wie selbst Frankreich 1792—93. Solch historisches Gebilde kann man wohl entwickeln, nicht aber in den Grundsätzen ändern, ohne

De.
ken
vc

es umzubringen. Die Aufgabe stellt sich viel mehr, Einseitigkeiten oder Uebertreibungen zu berichtigen, Fehlerquellen auszuschliessen, — soweit möglich, Vorzüge abweichender politischer Ordnungen zu übernehmen —, vor allem jedoch, und das unbedingt, eigener Vergangenheit die Treue zu halten. (Seite 1740)

Kulturelle Schöpferkraft.

Jeder Staat wird letzten Endes nach den geistigen Möglichkeiten beurteilt, die er eröffnet. Unter solchem Gesichtspunkt kann man auch den eidgenössischen Bundesstaat nicht unfruchtbar schelten — selbst wenn er höhere Mächte gelegentlich mehr gewähren lässt als fördert. Politikfreie Sphäre erscheint hier vielleicht noch stärker durch das Empfinden tieferer Zusammengehörigkeit belebt als bei manchen Nachbarvölkern — glücklicherweise ohne deswegen nationalistische Formen anzunehmen. Wie arbeitet eifervoller Gemeinsinn durch Gotthelfs Werk! Wie wacht Gottfried Keller über die moralische Gesundheit seiner Generation! Jakob Burckhardts geschichtliches Denken erscheint durch den Basler Stadtstaat entscheidend bestimmt. Patriotische, pädagogische Leidenschaft des Wirkens bedingte ebenso Pestalozzis Schriftstellertätigkeit. (Seite 1717)

*

Möge die Eidgenossenschaft in sich selber anregende Kräfte finden, welche ihr Dasein zu europäischer Notwendigkeit erheben. Jenes Gemeinwesen, das unersetzlichen Wert nicht nur für eigene Bürger darstellt, sondern für kulturelle Gesamtheit, wird einen Schutz gewinnen, der alle militärischen Rüstungen zwar nicht erspart, aber bei weitem übersteigt. Hervorragende Männer erhalten politische Gebilde. Möge es auch der Schweiz nie an solchen fehlen! (Seite 1718)

Haltung früherer Schweizer.

Jedenfalls erwächst der heutigen Generation die Pflicht, ein Erbe, das sie von ihren Vätern übernahm, unbeschädigt der Nachwelt zu überliefern. — Genau so wie der Erneuerungswille des Jahres 1848 seinen Weg furchtlos fortsetzte: unbekümmert um rückwärtsgewandte Richtung, wie sie in allen Nachbar-

ländern triumphierte. Gerade solcher Gegensatz zur Umwelt verlieh früheren Generationen einst Selbstbewusstsein und Kraft. Aus ihrer demokratisch-republikanischen Verfassung zog die Eidgenossenschaft ein für ihre Stellung in der Welt damals entscheidendes moralisches Ansehen. (Seite 1743)

Internationale Bedeutung der Schweiz.

Indem die Schweiz territoriale Abrundung grundsätzlich ablehnt, stellt sie — was international vielleicht ihren höchsten Wert ausmacht — ein unersetzlich kostbares Element der Stabilität dar. Nicht zuletzt diesem Vorzug dankt sie die seit Jahrhunderten geglückte Erhaltung. Derartige Funktion wird sie auch fernerhin bewahren müssen: neben inneren Fortschritten, die unentbehrlich sind, sofern sie lebendig bleiben will. Ihre Originalität soll zwar bestehen bleiben. Doch kann das nicht durch Stagnation geschehen, sondern unter Teilnahme am europäischen Schicksal. (Seite 1704)

Der alte Moralisten-Spruch: „Werde was du bist", gilt auch von Gemeinwesen, von Völkern, indem sie ihren notwendigen Gang verfolgen, prägen sie nicht bloss Spielarten menschlicher Gattung aus. Gleichzeitig erscheinen sie als Gestalten eines langsam abrollenden Dramas. Mit jedem Ruck des Geschehens treten seine Charaktere deutlicher ans Licht. Wirkung, Gegenwirkung verflechten sich. Wenn der Kleinstaat hinter leidenschaftlichem Streben grosser Kulturvölker zurücksteht — eine Sphäre bleibt ihm offen, aus der er weder verdrängt, noch in der er wirklich ersetzt werden kann: das Sittlich-Humane, das neben reinem Machtstandpunkte siegreich sich behauptet! Hier braucht er — verbündet mit tieferen Instinkten der Menschennatur — höchstens eigener Trägheit oder Entwicklungsunfähigkeit zu unterliegen: falscher Bemessung des Wirklichen, verhängnisvoll kurzsichtigem Egoismus. Sein Schicksal ist dadurch — so gut wie das der Grossen — freiem Willen anheimgestellt, soweit solcher gruppenmässig sich auszuwirken vermag. Für geschichtliche Versäumnisse erwächst aus blosser Dimension jedenfalls keine Entschuldigung. (Seite 1705)

Mögen die Mahnungen und Forderungen Gagliardi's im ganzen Schweizerland auf offene Gemüter und auf tatbereite Herzen stossen!